

sie aber die beste sein soll, mag es doch auch wieder richtig sein.

Nach Ihrem letzten und vorletzten Brief scheinen Unruhe und Sorge Sie ganz und endgiltig freigegeben zu haben, das bezieht sich wohl auch auf Ihren Mann, wie sehr wünsche ich es Ihnen beiden. Ich erinnere mich an einen Sonntag-nachmittag vor Jahren, ich schlich auf dem Franzensquai⁴ an der Hauswand hin und traf Ihren Mann, der auch nicht viel großartiger mir entgegenkam, zwei Kopfschmerzen-Fachleute, jeder allerdings in seiner ganz andern Art. Ich weiß nicht mehr, ob wir dann mit einander weitergingen oder an einander vorüber, der Unterschied zwischen diesen beiden Möglichkeiten dürfte nicht sehr groß gewesen sein. Aber das ist vergangen und soll tief vergangen bleiben. Ist es schön bei Ihnen zuhause?

Herzliche Grüße
Ihres Kafka

⁴ Eine Promenade am rechten Moldauufer zwischen Nationaltheater und Karlsbrücke; heute Smetanovo nábřeží.

Meran, 12. April 1920

Liebe Frau Milena

eben hat der zwei Tage und eine Nacht dauernde Regen aufgehört, wahrscheinlich zwar nur vorübergehend, immerhin ein Ereignis wert gefeiert zu werden und das tue ich indem ich Ihnen schreibe. Übrigens war auch der Regen zu ertragen, es ist eben die Fremde hier, eine kleine Fremde zwar nur, aber es tut dem Herzen wohl. Auch Sie haben sich wenn mein Eindruck richtig war (ein kleines vereinzeltes halbstummes Beisammensein⁵ ist in der Erinnerung offenbar nicht auszuschöpfen) über die Wiener Fremde gefreut, späterhin mag sie ja durch die allgemeinen Verhältnisse trübe geworden sein, aber freut Sie auch die Fremde als solche? (Was übrigens vielleicht ein schlimmes Zeichen wäre und nicht sein soll.)

⁵ Die Aussage bezieht sich vermutlich auf ein Treffen von Kafka und Milena in einem Prager Kaffeehaus, in den Wochen vor seiner Reise nach Meran.

davon. Den „Landarzt“ bekommen Sie von Wolff, ich habe ihm geschrieben.

Gewiß verstehe ich tschechisch. Schon einigemal wollte ich Sie fragen, warum Sie nicht einmal tschechisch schreiben. Nicht etwa deshalb, weil Sie das Deutsche nicht beherrschten. Sie beherrschen es meistens erstaunlich und wenn Sie es einmal nicht beherrschen, beugt es sich vor Ihnen freiwillig, das ist dann besonders schön; das wagt nämlich ein Deutscher von seiner Sprache gar nicht zu erhoffen, so persönlich wagt er nicht zu schreiben. Aber tschechisch wollte ich von Ihnen lesen, weil Sie ihm doch angehören, weil doch nur dort die ganze Milena ist (die Übersetzung bestätigt es), hier doch immerhin nur die aus Wien oder die auf Wien sich vorbereitende. Also tschechisch, bitte. Und auch die Feuilletons, von denen Sie schreiben. Mögen sie schäbig sein, Sie haben sich auch durch die Schäbigkeit der Geschichte durchgelesen, bis wohin? ich weiß nicht. Vielleicht kann ich das auch, sollte ich es aber

nicht können, werde ich eben in dem allerbesten Vorurteil stecken bleiben.

Sie fragen nach meiner Verlobung. Ich war zweimal (wenn man will, dreimal, nämlich zweimal mit dem gleichen Mädchen¹²) verlobt, also dreimal nur durch paar Tage von der Ehe getrennt. Das erste ist ganz vorüber (es gibt da schon eine neue Ehe und auch einen kleinen Jungen, wie ich höre), das zweite lebt noch¹³, aber ohne jede Aussicht auf Ehe, lebt also eigentlich nicht oder lebt vielmehr ein selbstständiges Leben auf Kosten der Menschen. Im Ganzen habe ich hier und anderswo gefunden, daß die Männer vielleicht mehr leiden oder wenn man es so ansehen will, hier weniger

¹² Zweimal verlobte sich Kafka mit der Berliner Handelsangestellten Felice Bauer (1887–1960), im Juni 1914 und im Juli 1916. Felice ehelichte 1919 den Berliner Geschäftsmann Moritz Marasse und brachte 1920 einen Sohn Heinz zur Welt.

¹³ Gemeint ist die Tochter eines Prager Synagogendieners Julie Wohryzek, die Kafka bei einem Erholungsaufenthalt in Schelesen kennengelernt hatte, und mit der er zu diesem Zeitpunkt noch formell verlobt war.

Brücke sah, faßte seinen Eindruck, nachdem er das Komische genügend hervor gehoben hatte, so zusammen: Es hätte so ausgesehn, wie vor dem Jüngsten Gericht. Es wäre wie jener Augenblick gewesen, da die Sargdeckel schon abgehoben waren, die Toten aber noch stillagen.

...

Er¹⁷ schien mir in dem Kaffeehauskreis der verlässlichste, verständigste, ruhigste, fast übertrieben väterlich, allerdings auch undurchsichtig, aber nicht so, daß das Vorige dadurch aufgehoben worden wäre. Respekt hatte ich immer vor ihm, zur weiteren Kenntnis hatte ich weder Gelegenheit noch Fähigkeit, aber Freunde, besonders Max Brod hatten eine hohe Meinung von ihm, das war mir dann immer gegenwärtig, wenn ich an ihn dachte. Besonders gefiel mir zu einer Zeit seine

¹⁷ Die Rede ist von Milena Jesenskás Ehemann Ernst Pollak (1886–1947).

Eigenheit in jedem Kaffeehaus am Abend einmal antelephoniert zu werden. Da saß wohl jemand statt zu schlafen beim Apparat, dämmerte hin, den Kopf auf der Rückenlehne und schreckte von Zeit zu Zeit auf um zu telefonieren. Ein Zustand, den ich so gut verstehe, daß ich vielleicht nur deshalb davon schreibe.

...

Meran, 30. Mai 1920

Wie ist es, Milena, mit Ihrer Menschenkenntnis? Manchmal schon zweifelte ich an ihr, z. B. wenn Sie von Werfel schrieben, es sprach ja daraus auch Liebe und vielleicht nur Liebe, aber doch mißverstehende und wenn man von allem absieht, was *Werfel*¹⁸ ist und nur bei dem

¹⁸ Franz Werfel (1890–1945), bedeutender in Prag geborener Schriftsteller, enger Freund von Ernst Pollak. Milena übersetzte Texte von Werfel ins Tschechische.



jeweils eigenen Gymnasien, Hochschulen, Theater und Kaffeehäuser in der national umstrittenen Stadt. Während der tschechische Bevölkerungsanteil das Café Slavia gegenüber dem Nationaltheater bevorzugt, oder die Národní kavárna (Nationalcafé) wenige Schritte weiter, frequentiert das deutsche und jüdische Segment das Café Continental am Graben (Na Příkopě) oder das Café Arco in der Hibernergasse (Hybernská), unweit von Kafkas Dienststätte bei der AUVA. In letzterem Kaffeehaus haben sich Schriftsteller wie Franz Werfel, Max Brod, Paul Kornfeld, Otto Pick und Willy Haas zu einem losen Dichterkreis zusammengefunden – die „Arconauten“, wie sie der Wiener Literaturkritiker Karl Kraus ironisch schmäht. Im Fokus dieses Kreises steht der jüdische Bankangestellte Ernst Pollak. Sein literarisches Urteil hat Gewicht bei den Prager Dichtern, wiewohl er selbst noch mit keinem eigenen Werk an die Öffentlichkeit getreten ist.

Wegen eines seit 1917 manifesten Tuberkuloseleidens bedarf Kafka nicht nur ärztlicher Betreuung, sondern auch längerer Aufenthalte in Gesundheitseinrichtungen und Tuberkuloseheilstätten. Im Februar 1920 legt der

6 | Ernst Pollak, 1913 • 7 | Otto Pick • 8 | Franz Werfel, 1909 • 9 | Das Café Arco in der Hibernergasse, ab 1908 Treffpunkt Prager deutschjüdischer Literaten.



Habilitierte die Wertschätzung seiner Kollegen und Studenten genießt. Die Medizingeschichte erinnert sich seiner als einen der Begründer der tschechischen Kieferchirurgie.

Anno 1907 läßt Doktor Jesenský die Elfjährige in das private Prager Mädchengymnasium Minerva einschreiben, eine 1890 gegründete Eliteschule, die gut ausgebildete, selbstbewußte und emanzipierte Absolventinnen hervorbringen und höhere Töchter für das akademische Studium vorbereiten soll. Die Anstalt geht auf eine Initiative der tschechischen Schriftstellerin Eliška Krásnohorská zurück, eine frühe Vertreterin nicht nur der Frauen-, sondern ebenso der nationalen Emanzipation in Böhmen. Das Lehrpersonal rekrutiert sich da nach Möglichkeit aus eigenen Absolventinnen der Schule, so auch Milenas Lieblingslehrerin PhDr. Albína Honzáková, die Tschechisch, Geographie und Geschichte unterrichtet. Besonders nach dem Tod ihrer



14 | Blick in die Pštrossova-Straße mit der St. Adalbert-Kirche im Hintergrund und links dem damals noch nicht aufgestockten Schulgebäude des Mädchengymnasiums Minerva, September 1905 • 15 | Albína Honzáková, um 1920 • 16 | Milena Jesenská als „Minerve“.

Tschechisch verkehrt. Im Minerva-Gymnasium hat sie keinen Unterricht in Deutsch genossen, und auch nicht im tschechischnationalen Elternhaus. Jedoch hat sich Milena in den Wiener Jahren die Landessprache gewiß angeeignet, zumal die Übersetzungen der Kafka-Texte ins Tschechische eine hinreichende Vertrautheit mit der Ausgangssprache erforderten. Galant deutet Kafka Milenas mangelhafte Kenntnis des Deutschen zu einem Vorzug um: „*Sie beherrschen es*



meistens erstaunlich und wenn Sie es einmal nicht beherrschen, beugt es sich vor Ihnen freiwillig, das ist dann besonders schön.“²⁶ Bei selber Gelegenheit fordert er Milena nicht minder rücksichtsvoll auf, ihm doch auf tschechisch zu schreiben, da ihm dies „*viel herzlicher*“²⁷ erscheine als seine deutsche Muttersprache, und ihm zudem „*die ganze Milena*“²⁸ zeige.

Kafka spielt die gewöhnliche Klaviatur seiner Themen, redet von seinen Ängsten, seiner Magerkeit, von Schlaflosigkeit und Müdigkeit. Gelegentlich reflektiert er auch Milenas Sorgen und Nöte.

Daß Ernst Pollak in dieser merkwürdigen Briefbeziehung wiederholt aus der Verdrängung aufersteht ist kein Wunder, spricht Milena doch fortwährend von der Liebe zu ihrem Mann, den sie jedenfalls nicht zu verlassen gedenke. Tatsächlich steckt die Ehe zum Zeitpunkt der Aufnahme des Briefwechsels seit Jahren in einer tiefen, kaum noch überwindbaren Krise. Trotzdem fürchtet Kafka den Fund seiner Briefe und damit seiner Nebenbuhlerschaft, zumindest vom Liegestuhl aus. Immerhin ist Ernst Pollak ein alter Bekannter. Eine Klärung des aus den Ufern tretenden Verhältnisses ist weder in Milenas